

„Nein heißt nein“ – für ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung!

Schafferrinnenmahl, 25. November 2016

Sehr geehrte Damen, liebe Schafferrinnen,

„Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun.“ Die das sagte, Marie von Ebner-Eschenbach, wusste, was sie da tat. Eine berühmte Dichterin im 19. Jahrhundert war sie. Und ihr Satz hat all die Zeit nie an Bedeutung verloren.

Ich freue mich, dass ich heute hier bin und über den Kampf von Frauen für sexuelle Selbstbestimmung sprechen kann. Das ist nämlich so etwas, das „frau“ einfach tun muss.

Meine Damen! Der 42. Ehrengast – die 42. Ehrengästin (!) bei Ihrer Veranstaltung zu sein, das ist wirklich eine Ehre. Dafür danke ich Ihnen und insbesondere Frau Bredow.

Ich bin echt beeindruckt von der langen Reihe der Ehrengäste aus den letzten 41 Jahren. Noch beeindruckter bin ich von den Themen, die hier in den vier Jahrzehnten seit 1975 aufgerufen wurden. Und am meisten beeindruckt mich der Elan der Organisatorinnen, die nie nachgelassen haben, jeweils ein ganz zentrales politisches Thema zu einem Thema für Frauen zu machen.

Die Schafferrinnen greifen seit 40 Jahren Themen auf, die süß und sauer vereinen, die Kontroversen hervorrufen und Lösungen suchen und die irgendwo wehtun und Finger in Wunden legen.

Sie befinden sich mit Ihrer Tradition in einer Ahninnen-Reihe von Frauen, die, über lange, lange Zeiträume, nicht müde wurden, zu kämpfen.

Und immer musste dem Einsatz für eine bessere Welt von morgen die Kritik an der Welt von heute vorausgehen.

Bereits 1870 sagte die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm: „So lange es heißt, der Mann will und die Frau soll, leben wir nicht in einem Rechts-, sondern in einem Gewaltstaat.“

Ich wüsste gern, was Hedwig Dohm heute sagen würde: Wäre sie zufrieden mit dem Erreichten?

Liebe Frauen! Heute, 2016 haben wir Frauen wieder einmal Geschichte geschrieben. Wir haben erreicht, dass das Sexualstrafrecht erneut geändert wird. Künftig muss ein „Nein“ respektiert werden, wenn es um sexuelle Kontakte geht. „Nein, ich will nicht“ bedeutet dann „Nein, du darfst nicht“. Bundespräsident Gauck hat es zwar jetzt endlich unterschrieben, aber schlimm genug, dass dafür 45 Jahre notwendig waren. 2016, da ging es plötzlich ganz schnell. Herr Maas der Bundesjustizminister hatte einen Gesetzentwurf in der Schublade.

Und mit großem Dank denke ich an alle, die diesen Entwurf von langer Hand vorbereitet haben, damit er im richtigen Moment zur Verfügung steht.

Im Juli 2016 beschloss der Bundestag mit großer Mehrheit, dass endlich allein der „klar erkennbare Wille“ vor Gericht wirklich NEIN bedeuten soll, wenn ein Nein geäußert oder gezeigt wurde.

120.000 Menschen - und sicher viele unter Ihnen! - hatten zuvor die von uns initiierte Online Petition „NEIN heißt NEIN“ unterschrieben.

Und schon im September war dann schließlich das parlamentarische Verfahren abgeschlossen, das Gesetz ist verabschiedet!

Bis es soweit war, haben Frauen alle Register gezogen, alle Methoden genutzt und sind gegen alle Widerstände standhaft geblieben. Meilensteine in der Gesetzgebung gehen immer zermürbende Debatten voraus und sie verlangen weit mehr Geduld als ich eigentlich in Sachen Frauenrechte noch aufzubringen bereit bin.

Es ist wichtig, dass wir diese Wege dokumentieren, dass wir deutlich machen: Es lohnt sich, dranzubleiben. Es ist alle Mühe wert. Denn die Prozesse sind, alles in allem, oft so lang, dass wir auf Vergangenheit und Zukunft angewiesen sind, um die Enden festzuhalten.

Deshalb möchte ich nochmal darauf eingehen, wie aus Wut Mut wird und aus Ohnmacht Widerstand erwächst, zu einer Bewegung wird und Veränderung bewirkt.

Liebe Mitstreiterinnen! Fachfrauen aus Notrufen und Frauenberatungsstellen hatten vor Gericht immer wieder miterlebt, dass Sexualstraftaten nicht geahndet wurden. Dies waren keine Einzelfälle, im Gegenteil, es war die weit überwiegende Zahl. Den Freisprüchen, so die Annahme der Frauenfacheinrichtungen, lagen nicht individuelle Abwägungen zu Grunde, sondern strukturelle Defizite.

Den Erfahrungen der Expertinnen folgten europaweite Forschungen und statistische Erhebungen. Das schockierende Ergebnis: Nur etwa 4 % der Sexualstraftaten werden in Deutschland überhaupt bestraft. Das ist ein Skandal, der öffentlich gemacht werden musste!

Wir Frauen standen damit wieder am Anfang und wir wussten, es wird ein weiter Weg. Und dann das schwierige Thema Sexualstrafrecht! Vor rund 45 Jahren, 1972, scheiterte die SPD, als das Sexualstrafrecht reformiert und das neue Kapitel "Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung" ins Gesetzbuch geschrieben wurde: Die Vergewaltigung in der Ehe blieb damals noch straffrei.

Erst ein Vierteljahrhundert später, 1997, stellte der Gesetzgeber die Vergewaltigung in der Ehe endlich unter Strafe. „Die Ostverträge waren nichts dagegen“ schrieb die Journalistin Margrit Gerste zu dieser beschämend langen Dauer damals in der ZEIT.¹ Und nochmals fast 20 Jahre hat es gedauert, bis in diesem Jahr der Grundsatz „Nein heißt Nein“ verankert wird.

Ja, wir haben wieder einen Schritt geschafft: „Nein heißt Nein“ ist Bundesrecht. Viele Widerstände sind überwunden worden aber es gab auch viel Unterstützung. Beides übrigens quer durch Parteien und gesellschaftliche Gruppen und Gender. Die Reform stellt einen Paradigmenwechsel dar. Bisher war die nachgewiesene Nötigung Voraussetzung für die Strafbarkeit eines sexuellen Übergriffs. Künftig steht der Wille der Betroffenen im Zentrum der Bewertung. Sexuelle Selbstbestimmung wird damit vom Gesetzgeber anders interpretiert als bislang. Zuvor waren sexuelle Handlungen an einer Person nicht strafbar, wenn diese nur verbal ihren entgegenstehenden Willen deutlich gemacht hatte; wenn sie also nur „nein“ gesagt oder auch drastischer ihr „nein“ formuliert hat. Damit überhaupt eine strafbare Handlung vorlag, musste eine Drohung oder tatsächlich angewendete Gewalt nachgewiesen sein. Dieses Sexualstrafrecht hatte erhebliche Schutzlücken zu Lasten der Betroffenen, und wir wissen, dass dies meist Frauen sind.

Künftig wird eine Vergewaltigung auch strafbar sein ohne, dass körperliche Gewalt angewendet wurde oder, dass die Betroffenen sich massiv zur Wehr setzen. Entscheidend für die Strafbarkeit ist, dass der Täter oder die Täterin erkennt, dass die Betroffenen die sexuelle Handlung nicht möchten. Damit sind endlich die Anforderungen der Istanbul-Konvention erfüllt, die ganz klar die Strafbarkeit aller nicht-einverständlichen sexuellen Handlungen fordert. Mit der Verabschiedung des reformierten Sexualstrafrechts kann Deutschland dieses wichtige Menschenrechtsabkommen endlich ratifizieren.

Fast 150 Jahre hat es von Hedwig Dohms Analyse zum Männerrecht im Gewaltstaat gedauert, bis in der Bundesrepublik mit der neuesten Reform des Sexualstrafrechts der Rechtsstaat auch in dieser Frage gewonnen hat. Mein Verband, der Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe, wird die Umsetzung des reformierten Sexualstrafrechts kritisch begleiten. Denn noch wissen wir nicht, wie das neue Recht von den Gerichten angewendet wird.

¹ Margrit Gerste: Endlich: Vergewaltigung in der Ehe gilt künftig als Verbrechen, 16. Mai 1997 Quelle: (c) DIE ZEIT 1997 <http://www.zeit.de/1997/21/ehe.txt.19970516.xml/komplettansicht>

Liebe Zuhörerinnen!

Lange Wege, schwierige Prozesse, umständliche Hindernisse und heftiger Gegenwind: So ist es mit all den Errungenschaften, die Frauen und ihre Verbündeten erreicht haben. Lassen Sie mich einige wenige Beispiele aus der jüngeren Geschichte heranziehen, die zeigen, dass es sich lohnt, trotzdem dranzubleiben:

Thema Wahlrecht

Der Kampf um das Frauenwahlrecht dauerte Jahrzehnte. Endlich, unter dem Eindruck eines frischen Friedens nach einem erschütternden Weltkrieg gab es im November 1918 einen magischen Moment. Der Rat der Volksbeauftragten rief das allgemeine Wahlrecht aus.

1919 zogen die ersten Frauen als frei gewählte Abgeordnete in den Reichstag ein und die Sozialdemokratin Marie Juchasch hielt die erste Rede, die je eine Abgeordnete in einem deutschen Parlament gehalten hat.

Thema Gleichstellung

Die Verpflichtung des Staats, für Gleichstellung von Frauen und Männern einzutreten, hat ebenfalls eine lange Geschichte. Bald ist es 70 Jahre her (1949), dass das Grundgesetz der neuen Bundesrepublik Deutschland mit dem ebenso selbstverständlichen wie unkämpften Satz verabschiedet wurde: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“ Weitere 45 Jahre sollte es dauern (1994), bis dieser Satz endlich mit einer Ergänzung konkretisiert wurde: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Auch dies war das Ergebnis jahrzehntelanger Kämpfe gegen alle Widerstände. Wie wir wissen, muss die Ausgestaltung dieses Grundrechts Tag für Tag, Zug um Zug erkämpft werden. Und erst die Ökonomie! Vor rund 60 Jahren (1957 nämlich) wurde ein Gesetz verabschiedet, das Frauen mehr Mitbestimmung in der Ehe ermöglichte. Erst 20 Jahre später (1977) bekamen Frauen das Recht, ohne Erlaubnis des Ehemanns berufstätig zu sein. Jetzt, weitere 40 Jahre danach, kämpfen Frauen nach wie vor um gleiche Bezahlung. Und der Equal Pay Day findet, als sei es ein Naturgesetz, im März jeden Jahres statt. Es sind Kulturkämpfe, die in Sachen Gleichstellung stattfinden, mit hohem Symbolwert. Und das erklärt auch den großen Widerstand und die oft sehr irrationalen Argumente der Gegner.

Liebe Schafferinnen!

Diese Politikfelder sind Generationenprojekte, die von Frauen begonnen werden, die nicht mehr und nicht weniger wollen als eine gerechtere Welt. Gemeinsam schaffen wir das! Über Jahrzehnte werden Reformen gefordert, werden Missstände angeprangert, werden Ideen entwickelt und verworfen, werden Teilerfolge erzielt. Frauenpolitik entwickelt sich weiter und politische Schwerpunkte wechseln. Das ist auch gut so, denn wir sollten nicht in Versuchung geraten, mit Ideen von gestern die Welt von morgen zu gestalten. Gegner der Veränderungen haben damit gar kein Problem. Es scheint, als wolle man mit den Ideen von gestern voran in die Vergangenheit. Das kann nicht gutgehen. Lassen Sie mich einige Worte zu den Widerständen sagen, mit denen mutige Frauen konfrontiert sind.

Wer die Welt gestalten will, wird immer anderen auf die Füße treten. Veränderung macht Angst. Und die mediale Welt, mit ihren alten und den gar-nicht-mehr-so-neuen „Neuen Medien“, schafft Foren, in denen Hass regiert. Anstand und Rationalität bleiben oft auf der Strecke.

Wir erleben, dass die meisten Akteure dieser, auf Angst basierenden Politik, wieder Männer sind. Männer, denen viele moderne Errungenschaften irgendwie „zu“ sind: zu feministisch, zu radikal, zu weiblich, zu bürokratisch, zu links, zu etabliert Meine Landsfrau Heide Simonis, die 2008 Ehrengast bei Ihrem Schafferinnenmahl war, sagte einmal: „Es ist nicht mehr zu verantworten, dass die Intelligenz von Frauen nicht genutzt wird. Unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten würde man von Ressourcen-Verschwendung sprechen.“ Heide Simonis, die

hier vor acht Jahren zum Thema „Frauen in den Medien“ sprach, war so vielfach eine Erste: Jüngste Abgeordnete im Bundestag, erste Frau im Finanzausschuss, erste Finanzministerin in Schleswig-Holstein, erste und zu ihrer Zeit einzige Ministerpräsidentin eines Bundeslandes.

Und sie war die erste Spitzenpolitikerin, die von ihrer Koalition in vier Wahlgänge geschickt und schließlich doch nicht wiedergewählt wurde. Dies fand im Mai 2005 statt und was folgte, war eine ziemlich beispiellose mediale „Schlachtung“. Übrigens noch ohne Facebook und Co.

Und was für dumme Argumenten Frauen ausgesetzt sind, die für Gleichstellung einstehen!

Thema Frauenwahlrecht Die Frau sei dazu anatomisch nicht geeignet; ihre Stimmritze reiche für das Sprechen in der Öffentlichkeit nicht aus. Kinder, Küche, Kirche. Wir kennen das.

Thema Vergewaltigung

Vergewaltigung in der Ehe? Gebe es bei uns nicht. Der Staatsanwalt habe unterm Ehebett nichts zu suchen. Und überhaupt: Beweisschwierigkeiten ohne Ende. Und und und. Sogar Frauen würden dann ihre Ehemänner anzeigen, um so eine Abtreibung zu legalisieren...bodenlos!

Thema Lohnleichheit

Berufe seien nun mal nicht vergleichbar, Frauen wollen eigentlich gar nicht arbeiten, Frauen sollten genau die gleichen Jobs machen wie Männer, im Übrigen: wo soll das Geld herkommen...und und und. Nicht die Ungerechtigkeit selbst, sondern ihre Beseitigung erschüttert nach dieser Logik die Gesellschaft. Dieses Niveau tut an sich nicht gut. Wir sollten es auch nicht mitmachen. Das wäre sonst ein echter Rückschritt. Die Ehefrau des US-amerikanischen Präsidenten Michelle Obama, hat einen Weckruf für Hillary Clintons Wahlkampf geprägt: „When they go low, we go high“, übertragen etwa: Wenn das Niveau der Gegner sinkt, heben wir im Gegenzug unser eigenes Niveau.

Das kann bedeuten:

- Sich nicht einlassen auf den Hass, ob im Internet oder im richtigen Leben.
- Klug sein, wenn die anderem einem blöd kommen.
- Und vor allem: unterirdische Behauptungen, sexistische Abwertungen und substanzlose Pöbeleien nicht persönlich nehmen.

Nicht jede von uns wird jede ihrer Vorstellungen eins zu eins umsetzen können, aber zusammen können Frauen viel erreichen. Dazu gehört, auch:

- Solidarisch zu sein und parteilich für Frauen.
- Respektvoll miteinander umzugehen, gerade wenn wir einmal nicht einer Meinung sind.
- Gemeinsame Ziele zu definieren und sie konsequent verfolgen.
- Nicht immer unter uns Frauen Streit über Details pflegen, während um uns herum die Männer Fakten schaffen.
- Vielleicht auch, uns nicht immer ganz so wichtig zu nehmen. Mal über den eigenen Schatten zu springen und Frauensolidarität zeigen.

„Macht entspricht der Fähigkeit, sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln“, sagte die Philosophin Hannah Arendt. Damit beschreibt sie das, was dem breiten Bündnis 'Nein heißt Nein' gerade gelungen ist. Mit dabei waren neben meinem eigenen Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe auch der Deutsche Frauenrat, der Deutsche Juristinnenbund, die Frauenhauskoordination, der Koordinierungskreis gegen Menschenhandel, TERRE DES FEMMES, UN Women und viele andere.

Wenn Sie sich die Vielfalt der beteiligten Verbände ansehen, gehört nicht viel Fantasie dazu, sich vorzustellen, dass jeder dieser Verbände auch Kompromisse eingegangen ist. Und dass es viele Schatten gab, über die Frauen gesprungen sind, um das gemeinsame Ziel zu erreichen. Fast wie in der Walpurgisnacht war es, dieses Springen! Großartig – groß aber nicht artig! Es lohnt sich offenbar, das zu tun. Denn wir Frauen brauchen Koalitions- und Kampagnenfähigkeit auch in der Zukunft noch.

Das Thema Sexismus und sexuelle Gewalt ist mit dem neuen Gesetz nämlich keineswegs erledigt. Zum einen werden wir sehen, wie die neue Gesetzgebung sich vor Gericht auswirkt.

Und zum zweiten ist es zwar wichtig, dass Gewalt geahndet wird. Hier haben wir einen Sieg errungen. Aber unser Ziel muss bleiben, dass Gewalt gar nicht erst ausgeübt wird. Deshalb brauchen wir den nächsten Schritt: Vom „Nein heißt Nein“ hin zu einem „Ja, so soll es sein“! Sexuelle Selbstbestimmung muss unser Ziel sein. Dazu gehört das selbstverständliche Recht auf Definitionshoheit über die eigene Sexualität und unseren Körper.

Sie sehen: Schon die Formulierung lässt ahnen, dass wir auch hier wieder dicke Bretter bohren, dass wir standhaft bleiben sollten, dass wir neue Bündnisse suchen, und dass wir Widerstände überwinden müssen. Sexuelle Selbstbestimmung umfasst so unendlich viel mehr als das „Ja“-Sagen zu einvernehmlichen sexuellen Aktivitäten. Da sind Bündnisse zu schmieden, bei denen wir sehr aufpassen werden, wo die wirklichen gemeinsamen Interessen sind. Wie schwer das manchmal ist, zeigt uns aktuell das Roll-Back, also die gefährliche Rolle rückwärts, den wir durch die sogenannten „besorgten Eltern“ und durch Politikerinnen wie Storch und Co. Aktuell erleben.

Aber Kinder werden nun mal nicht von Frau oder Herrn Storch gebracht, und Bremen ist nicht Bayern, wo die CSU Anfang November 2016 ein ganz bemerkenswert rückschrittliches Programm verabschiedet hat, das man eher von einer anderen Partei erwartet hätte.

Liebe Kolleginnen!

Ich arbeite nun schon fast 35 Jahre gegen sexuelle Gewalt und dafür, dass aus dem Nein zu Gewalt endlich ein echtes JA zur sexuellen Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen wird. Deshalb ist mir wichtig, auf die unverzichtbare Arbeit der Frauenberatungsstellen und Frauenhäuser hinzuweisen. Seit Jahrzehnten arbeiten engagierte Frauen dafür, andere Frauen zu unterstützen, ihnen Schutz zu bieten, Hilfen zu finden, Perspektiven zu eröffnen, ihnen zuzuhören und Heilung zu ermöglichen. Die gut 160 Fachberatungsstellen, die im Bundesverband zusammengeschlossen sind, verfügen über eine beeindruckende Bandbreite von Qualifikationen. Sie verfügen über Qualitäts-, Beratungs- und Präventionskonzepte zu allen Formen genderspezifischer Gewalt. Die Arbeit der Fachstellen ist über die Jahre mehr geworden. Nicht mitgewachsen ist die Finanzierung.

Erfahrungen mit Gewalt, Zwangsehen und Zwangsprostitution, Diskriminierung, Benachteiligungen sind Themen, die wir in den Beratungsstellen täglich erleben. Ohne das Engagement der Beraterinnen und Therapeutinnen wäre das alles nicht zu schaffen. Unsere Wurzeln liegen im politischen Ehrenamt und in der Frauenbewegung. Bis heute ist das bürgerschaftliche Engagement tausender Frauen der Kern unserer Bewegung. Wir müssen unsere Themen in den nächsten Jahren struktureller angehen. Die Aufgaben auf mehr Schultern verteilen. Gemeinsam sollten wir daran arbeiten, dass die Verantwortung für eine geschlechtergerechte Welt von morgen bei der gesamten Zivilgesellschaft liegt und nicht allein bei Frauen oder gar nur bei Frauenberatungsstellen.

Die Arbeit der Fachstellen hat sich gewandelt. Sie wird sich weiter verändern. Altes loslassen wäre, lassen Sie mich das ein bisschen selbstironisch sagen, auch eine Fähigkeit, bei der wir Frauen noch zulegen könnten. Die Expertise aus der jahrzehntelangen Arbeit ist ein gutes Fundament. Es geht jetzt um stärkere Kooperationen, und darum, weitere Akteure in die Pflicht zu nehmen und einzubinden. Eine große Herausforderung ist die Prävention von sexuellem Missbrauch für Kinder und Jugendlichen, Mädchen und Jungen. Gerade diese wird von rechts massiv angegriffen. Übrigens mit denselben irrationalen Argumenten, mit denen die Gegner einer Strafbarkeit der Vergewaltigung in der Ehe vor 20 Jahren hausieren gingen. Wir haben das damals erfolgreich zurückgewiesen und wir sollten es auch jetzt wieder mit dem gleichen Elan und der gleichen Ernsthaftigkeit tun. Aufklärung und eine positive Sexualpädagogik sind ganz wesentliche Bausteine für gelebte Selbstbestimmung und Lebensglück. Ich konzentriere mich beruflich seit vielen Jahren auf die Prävention, weil ich überzeugt bin, dass die Basis für Selbstbestimmung am besten in Kindheit und Jugend gelegt wird.

Liebe Mütter, Töchter, Schwestern und Freundinnen!

All das ist Aufbauarbeit. Rosa Luxemburg hat uns schon um die vorletzte Jahrhundertwende ins Stammbuch geschrieben: „Wer Veränderungen will, muss selbst damit beginnen, eine bessere Welt wird uns von niemandem geschenkt.“ Wer, wenn nicht wir Frauen, wir Aktivistinnen, sollte dieses Erbe zu neuem Leben verhelfen? Viel Kraft, großes Beharrungsvermögen, echte Frauensolidarität und endlos viel Geduld brauchen wir also auch in Zukunft. Was mir wichtig ist: Es gibt so viele Themen neben dem Kampf gegen Gewalt. Die Dichterin Marge Piercy sagte in den bewegten 1980er Jahren über die Bedeutung politischer Aktivität: „So lange du etwas dafür tust, dass es vorangeht, ist nicht wirklich wichtig, welches Thema du aufgreifst oder ob andere Leute es mögen oder nicht.“²

Und die vielen weiteren Themen liegen auf den Straßen: auch hier in Bremen. Noch lange sind nicht alle Reformen durchgesetzt, das Ehegattensplitting zementiert weiterhin tradierte Frauenrollen. Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit ist immer noch ein „frommer“ Wunsch. Die Situation mehrfach diskriminierter lesbischer Frauen droht erneut in der Unsichtbarkeit zu verschwinden. Der Equal Pay Day liegt bleischwer im März fest und an die viele Gewalt gegen Mädchen und Frauen in der Gesellschaft, in Familien, in der Prostitution und auf der Flucht scheint sich unsere satte Gesellschaft gewöhnt zu haben.

Schauen wir passend zum heutigen Schaffnerinnenmahl am internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen über den Tellerrand unserer mitteleuropäischen Gesellschaft, müssen wir tagtäglich feststellen, dass in den meisten Ländern dieser Welt die Menschenrechte von Mädchen und Frauen noch weit weniger realisiert sind als bei uns. Von Beschneidungen, Witwenverbrennungen, Kinderehen und Steinigungen lesen wir nicht nur, sie sind immer noch bittere Realität. In der aktuellen Flüchtlingsarbeit werden frauenspezifische Asylgründe leider viel zu selten geltend gemacht. Viele Frauen kennen diese Asylgründe schlicht nicht. Andere wollen oder können sie aus Rücksicht auf ihre Männer und Familien nicht benennen.

Liebe Zuhörerinnen!

Das können wir alles angehen. Wenn Frauen zusammenhalten und wenn wir uns Ziele stecken. Wenn wir wissen, wo unsere Stärken liegen und wohin der Weg führen soll. Wenn Sie mit einer ordentlichen Portion Frauenpower auch in Zukunft noch mehr für Mädchen und Frauen erreichen wollen, bin ich gerne ganz an Ihrer Seite. Schließen möchte ich so enden – wie ich begonnen habe – mit Marie von Ebner-Eschenbach: „Müde macht uns die Arbeit, die wir liegenlassen, nicht die, die wir tun“, schrieb die Autorin im 19. Jahrhundert. Und so möchte ich Sie, euch und uns (!) ermuntern: Dranbleiben! Lassen wir uns inspirieren von Widerständen, uns ermutigen vom Gegenwind denn „Wut macht Mut“. Unsere Kraft ziehen wir aus unseren Erfolgen und aus unseren Misserfolgen. Wandeln wir unseren Kampf gegen Ungerechtigkeit um in einen Kampf für Gerechtigkeit. Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Liebe Kolleginnen!

Und zu guter Letzt noch ein Zitat von Judith Herman Levis speziell für alle, die hier in Bremen für traumatisierte Flüchtlinge, Frauen und Kinder arbeiten. „Wer mit Traumatisierten arbeitet muß viel feiern, gut essen und wütend putzen.“ Feiern tun wir gemeinsam dieses Schaffnerinnenmahl, gut essen werden wir sicher gleich und wie Sie persönlich das wütend putzen in Ihrem Leben umsetzen, ist natürlich ihre Entscheidung!

² "As long as you do something to move it forward it doesn't really matter which issues you pick out, or whether other people like them or not", Piercy, Marge: Active in Time and History; in: Zinsser, William (Hrsg.): Paths of Resistance. The Art and Craft of the Political Novel; Boston: Houghton Mifflin Company, 1989, S. 121